

Laudatio auf die Preisträger Nicholson Baker und Eike Schönfeld

Antje Rávic Strubel

„Wenn etwas Schönheit besitzt, kann es nicht unbedeutend sein“

Das Ding als Maß allen Erzählens: Laudatio auf Nicholson Baker und Eike Schönfeld zur Verleihung des Internationalen Hermann-Hesse-Preises 2014

In der Literatur hat jedes Wort Gewicht. In Nicholson Bakers Werken hat es auch einen bestimmten Umfang, es hat Rundungen, Ecken und einen Rand. Das Wort teilt die Atemluft desjenigen, der es ausspricht, und wenn es da ist, wirft es einen Schatten, der seine Tiefe nicht sofort preisgibt. Sie merken, dass ich über Worte spreche, als seien sie Gegenstände, dreidimensional, messbar in einer räumlichen Welt, und so ist es: bei Nicholson Baker, der zusammen mit seinem Übersetzer Eike Schönfeld den diesjährigen Internationalen Hermann-Hesse-Preis erhält, sind Worte von einer beinahe ebenso materiellen Wirklichkeit wie die Gegenstände, die sie erfassen. Und der Übersetzer steht vor der schwierigen Aufgabe, den Worten einer anderen kulturellen Wirklichkeit dieselbe Materialität zu verleihen.

Mit Nicholson Baker wird ein Autor ausgezeichnet, dessen Aufmerksamkeit Dingen und Ereignissen des Alltags gilt, denen wir gewöhnlich kaum Beachtung schenken, an die wir entweder so gewöhnt sind, dass wir sie nicht mehr sehen, oder die ausserhalb unseres Wahrnehmungshorizonts liegen.

Oder haben Sie schon einmal auf die unterschiedlichen Mundgeräusche geachtet, die verschiedene Arten des Lächelns hervorrufen? Wissen Sie, was Homosexuelle und Bienen gemeinsam haben? Erinnern Sie sich noch daran, was ein Semicolash ist? Haben Sie schon mal die antike Atmosphäre im Inneren eines Daunenkissens gespürt? Und wer von Ihnen hatte das Vergnügen, in einem Masturboot zu fahren oder sich ins Schnüren einer Penissandale einweihen zu lassen?

Den Abseitigkeiten, den Nebensachen, den verstiegenen Assoziationen, den flüchtigen Gedanken und den geistigen Manövern, die für scheinbar nichtige Tätigkeiten nötig sind, und jenen menschlichen Regungen und Einfällen, die unterhalb der grossen Menschheitserzählung bleiben, verleiht Baker einen Glanz, in dem das Mysterium des Lebens aufscheint.

Im US-amerikanischen Literaturbetrieb ist Baker ein Abweichler. Seit fünfundzwanzig Jahren schreibt er eine Literatur, die innerhalb einer literarischen Landschaft sonderbar wirken muss, die von den Schreibschulen amerikanischer Universitäten geprägt ist, gerühmt und gerügt für ihre vorhersehbaren psychologischen Maßstäbe, nach denen Figuren gebaut und in –sogar für ungeübte Leser - handhabbare Handlungen eingesetzt sind.

Orientierungspunkte sind ihm eher amerikafüchtige Autoren wie Gertrude Stein oder Wahlamerikaner wie Vladimir Nabokov, mit Ausnahme John Updikes, dem sich Baker in seinem langen Essay „U & I“ widmete. Abseits des Mainstreams verfasste der 1957 in Rochester im US-Bundesstaat New York geborene Sohn einer Kunstdozentin und eines Werbedesigners bislang dreizehn Bücher. Eike Schönfeld übertrug sie von anfang an in ein Deutsch von bewundernswerter Leichtigkeit, Eleganz und Treffsicherheit, beginnend 1991

mit dem Roman „Rolltreppe“ bis zu Bakers jüngstem Buch von 2012, einer erotisch-pornografischen Fantasy-Komödie mit dem Titel „Haus der Löcher“.

„Rolltreppe“ gehört zu Bakers schlanken Ideenromanen, die im Flauberschen Sinne Bücher über nichts sind. Sie werden allein durch die innere Kraft eines beobachtenden, empfindlichen Bewußtseins zusammengehalten, in das die Wirklichkeit ununterbrochen einströmt. Da fährt der Erzähler, ein Angestellter, nach der Mittagspause fünfzehn Kapitel lang die Rolltreppe hinauf ins Büro, eine Tüte mit Milch und Schnürsenkeln in der Hand. Ebenfalls fünfzehn Kapitel lang sitzt ein junger Vater im Roman „Zimmertemperatur“ im Schaukelstuhl und gibt seiner Tochter das Fläschchen. Und im Roman „Eine Schachtel Streichhölzer“ entzündet der Erzähler, ein etwas älterer Vater, an dreiunddreissig Tagen morgens um vier Uhr im Kamin ein Feuer, bis die dreiunddreissig Streichhölzer in der Schachtel verbraucht sind.

Wo auch immer der Erzähler sich aufhält, befindet er sich in der Rolle des Naturforschers. Mit mikroskopischer Genauigkeit betrachtet er die um ihn herum wuchernde Welt, die bei seiner eigenen Nase und ihrem komplexen Innenleben beginnt oder mit dem Biss in einen Apfel. Aber was für eine Nase! Und was für ein Biss! Bakers Beschreibungen lassen das lesende Hirn rauschen. Sie kurbeln das Denken an, die Vorstellungskraft gewinnt gehörig an Fahrt, zumal sein Übersetzer in der Genauigkeit dem Autor in Nichts nachsteht. Dort, wo sich Bakers Blick am Detail einer Nasenhöhlenausformung oder einer Kieferbewegung festsaugt und in einem schier unerschöpflichen sprachlichen Reservoir das passende Wort dazu liefert, bringt es auch der Übersetzer auf eine so exakte deutsche Entsprechung, dass Sie danach nie wieder, sagen wir mal, unbewußt in einen Apfel beißen können:

„Gerade habe ich in einen roten Apfel so tief hineingebissen, dass es meine Unterlippe ganz bis dahin zurückschob, wo die Lippe sich mit dem Kinn verbindet. Da gibt es einen Klackpunkt, und ein guter Apfel kann das, die Unterlippe bis zu diesem Klackpunkt hinunterschieben. Manchmal glaubt man einen Augenblick lang, dass man in dem Apfel steckenbleibt, weil man nicht mehr weiter beißen kann. Aber dann muss man den Apfel nur ein Stückchen nach links drehen – oder auch nach rechts -, und das halb abgeissene Stück bricht im Mund ab. Wenn man das langsam macht, klingt es wie ein Baum, der im Wald fällt. Dann beginnt man zu kauen.“

Statt Figuren sind es Waren des täglichen Bedarfs, die der Erzähler unter die Lupe nimmt, Milchtüten, Streichhölzer, Nagelknipser, Eiswürfelschalen. In penibler Recherche geht Baker der technischen Beschaffenheit, dem Herstellungsprozess und der Funktionsweise von Malteserkreuzen in Filmspulen nach oder von Modellflugzeugen unterschiedlichster Typen und Jahrgänge. Dabei bindet er eine überbordende Fülle historischer und technischer Details in so ausufernde Gedankenketten ein, dass es dem Übersetzer allein schon grosse Geduld und enorme Findigkeit in der Recherche abverlangt, ganz zu schweigen von der schwierigen Entscheidung, welche Elemente einer Gedankenkette bei der Übetragung in die andere Sprache verloren gegeben werden dürfen, um an anderer Stelle glückliche Gewinne zu machen, und so Rhythmus und Satzbau in der Balance zu halten. Eike Schönfeld folgt spielend Bakers verschlungenen Satzpfeilen. Komplexe Gedanken finden bei ihm in Formulierungen von grandioser Klarheit. Dabei rhythmisiert er die deutsche Sprache so, dass sie einen grossen Anklang ans Original bekommt. Mit eigenen Wortfindungen wagt sich Schönfeld ebenso weit hinaus wie der Autor und bleibt doch der Vorlage treu.

Das Mikroskop eines Forschers hat gewöhnlich zwei Linsen. Auch bei Baker ist die eine Linse auf den Untersuchungsgegenstand gerichtet, die andere auf das Forscherauge. Alles

Betrachtete nämlich versammelt sich im Bewußtsein des Erzählers. Er konzentriert die Gegenstände auf sich, indem er sie mit seiner Erinnerung und seinen Assoziationen auflädt. Der Schriftsteller ist der schöne Hintergrund, das „Stück weisses Tuch“, von dem Baker in seinem ersten Roman „Rolltreppe“ schreibt, vor dem alles „gut aussieht, egal, wie grob, rostig, schmutzig oder auf andere Weise heruntergekommen es ist.“

Indem sich der Erzähler zu den Alltagsgegenständen ins Verhältnis setzt, schreibt er sich in zeithistorische und kulturelle Zusammenhänge ein. Ob Schnürsenkel, Trinkhalm oder Kontrollzettel von Kleidungsstücken, kein Ding ist zu unbedeutend, um nicht zu Koordinaten zu werden für Kindheit und Heranwachsen. An noch so unbedeutenden Dingen entzündeten sich Erlebnisräume. Auf diese Weise entreißt Baker das, was uns täglich und oft unbemerkt umgibt, dem Strom der Zeit, wo es in Vergessenheit zu geraten droht und wir mit ihm. Baker selbst formulierte sein Schreibprogramm in einem Interview mit der Paris Review folgendermassen: „Ich versuche, Dinge zu bewahren, an die wir denken, wenn wir an etwas anderes denken.“

Die Dinge bewahren. Das, so scheint mir, ist in einer Zeit, in der das Materielle sich immer stärker ins Virtuelle verflüchtigt, ein fast schon melancholisches Schreibvorhaben. Bakers Detailfülle ist also auch eine Beschwörung. Mit den vernachlässigten Dingen holt er den schon halb verlorenen Glauben an die gegenständliche Wirklichkeit zurück. Und nicht nur das. Auch alltägliche kognitive Dissonanzen, die Reizbewegungen, die das menschliche Innenleben steuern, geraten diesem überempfindlichen Erzähler ins Bewußtsein. Durch Introspektion gelangt er an frische mentale Wahrheiten. Die Ergebnisse seiner unbestechlichen und unbeirrbar Beobachtungsgabe erinnern an Natalie Sarraute's Tropismen und den Nouveau Roman. Da geht es etwa um den mißglückenden Versuch zweier Fremder auf der Strasse, einander auszuweichen, was einen komischen, wechselseitigen Schlingerkurs zur Folge hat. Oder um die Verblüffung, wenn man im Dunkeln eine Brille aufsetzt, und feststellt, dass man dennoch nichts sieht.

Abseitige kleine Beobachtungen führen unter Umständen grossen Sinneswandel herbei. „Ein willkürliches Aufflackern von Erinnerungen“, schreibt Baker im Essay „Sinneswandel“, „ein unerheblicher Kummer; eine Anekdote in der Zeitung; eine Wendung in einem Gespräch, die einen winzigen Zweifel anstupst; vermittels solcher unablässiger Erschütterungen baut sich die rationale Seele um – unser Sinneswandel geht einher mit charakterlichem Wandel“.

Neben scheinbar belanglosen, den Lesern jedoch vertrauten zwischenmenschlichen Interaktionen nimmt Baker auch das ins Visier, was wir achtlos zur Seite tun, den Schmutz, die körperlichen Ausdünstungen, den banalen Ekel. Bei Baker kehrt das alles wieder, wird in die andauernde Gegenwart der Literatur verbracht. „Zuweilen ist es lustig, Teil einer Gesellschaft zu sein, die so versessen darauf ist, ihre Reaktionen auf Neuheiten zu institutionalisieren“, heisst es im Essay „Wie gross sind die Gedanken?“

Diesem gesellschaftlich akzeptierten Neuheitswahn, der Beschleunigung des Vergessens also, setzt Baker eine Poetologie der andauernden Präsenz entgegen. Der Schaukelstuhl, das Mobile, die Rolltreppe sind Motive, die das verdeutlichen, Wiederholungen und lange Satzschleifen spiegeln sein Vorhaben sprachlich wieder. Ähnlich wie Gertrude Stein will auch Baker mit dem Schreiben eine zeitlose Gegenwart erzeugen, dem Moment Dauer verleihen. Atemholen. Kommas setzen, keine Punkte, denn Punkte symbolisieren Abschluss, Ende. Die Gedanken sollen kreisen, als wären sie ein Mobile, angetrieben vom kleinsten Luftzug im Raum, dem eigenen Atem.

Dem Komma widmet sich Baker auf hinreissende Weise. Es ist für ihn Ausdruck von Zivilisation, eine „Oase“ des „wirklichen Luftholens“. In „seiner asymmetrischen, spitz zulaufenden Krümmung“ sieht er „implizit die Hochkultur“. Der Erzähler aus „Zimmertemperatur“ erkennt sogar im Neugeborenen die Form eines Kommas. Das Kind ist ein Komma in der Zeit, das die Eltern in „retrospektive Losgelöstheit versetzt“ und die vergangenen Lebensjahre in eine sinnvolle Einheit verwandelt, und da Baker nach eigenen Aussagen sehr nah an seinen Ich-Erzählern ist, lässt sich vermuten, dass er selbst in den Genuss eines so sinnstiftenden Glückes kam.

Auf ganz andere, phantastische Weise bleibt die Zeit im Roman „Die Fermate“ stehen. Ein sogenannter Furchensprung des Erzählers lässt die Welt erstarren. Die Menschen fallen mitten in der Bewegung in Schlaf wie im Märchen von „Dornröschen“, und wenn sie wieder erwachen, erinnern sie sich an nichts. Der Erzähler aber kann sich in der erstarrten Welt frei bewegen, und er tut das, um seine Neugier auf Frauen zu stillen und seinen sexuellen Phantasien nachzugehen.

„Die Fermate“ gehört wie „Vox“ und „Haus der Löcher“ zu jenen Büchern Nicholson Bakers, in denen es ungezügelt sexuell zugeht. Da gibt es Mann und Frau, die sich in einer Telefonsexvermittlung treffen und sich gegenseitig am Telefon mit immer neuen lustvollen Vorstellungen stimulieren und schließlich gemeinsam zum Höhepunkt bringen. Ins „Haus der Löcher“, einem Paradies freizügiger und abgefahrener heterosexueller Aktivitäten, gelangt man durch die Rückwand eines Wäschetrockners oder durch den eigenen Penis. In diesem erfindungsreichen Fantasy-Erotik-Ressort gibt es autobiografische BH's, hier kann Sperma Heilkräfte entwickeln, und wenn eine Frau masturbiert, dann „DJte sie sich, als wäre ihre Klit eine Scratch-Platte.“

In diesen Büchern herrscht ein übermütiger Ton und eine üppige, körperlich entfesselte Sprache. Hier werden Heterosex-Szenarien entworfen, deren Reiz in der intelligenten Beschreibung und dem Reichtum an Ideen liegt. Alles ist erlaubt, solange es anmacht und Lust bereitet, und zwar eine Lust, die sich an der Sprache entzündet, am präzise versprachlichten erotischen Bild, am pornografischen Wort jenseits patriarchaler Unterwerfungsstrukturen. Auf den ersten Blick mag dieser Ausflug ins erotisch-Unterhaltsame abseitig wirken. Betrachtet man Bakers Werk jedoch im Zusammenhang, wird klar, dass es hier wie dort um Körpervorstellungen geht, um die Auslotung von Körpergrenzen, auch jener Grenze zwischen Gegenstand und Anschauung. Und solche Grenzen werden an den Körperöffnungen, den Übergängen von innen nach außen am anschaulichsten, dort also, wo sich auch sexuelle Vorstellungen entzünden.

Der Körper gehört zum Untersuchungsobjekt dieses Autors. Baker ist ein unerbittlicher, aber auch witziger Beschreiber seiner Gerüche, Geräusche, seiner Beschaffenheit und Funktionen. Die peinlichen Vorgänge auf der Herrentoilette, wenn die Scham am Urinieren hindert, ist ebenso Teil des Repertoires wie der Verlust der Schliessmuskelkontrolle im Ehebett. Und hier liegt vielleicht die größte Nähe zu Bakers grossem Vorbild John Updike. Updikes Bücher kreisen um körperlichen Ekel, um Scham und deren Überwindung, um die sexualisierten und sexdeprivierten Mittelstandskörper, um die vom Trieb durchkreuzte kleinbürgerliche, amerikanische Ehemoral.

Den Körper so in den Mittelpunkt zu rücken, kann als weiterer Versuch Bakers gelesen werden, sich der umfassenden Virtualisierung des Lebens entgegenzustellen. War das Gebiet des biologischen und biografisch fixierten Körpers bis vor kurzem noch

ausschließlich Autorinnen vorbehalten, ob sie es nun wählten oder unfreiwillig darauf zurückgedrängt wurden, wird es in jüngerer Zeit immer stärker von männlichen Autoren besetzt. Es scheint die einzig verbliebene Möglichkeit einer Selbstvergewisserung zu sein in einer Zeit, in der die Anbindung des Geistes an die Dingwelt fragil geworden ist und der digitale Text das Buch als haptische Beglaubigung des eigenen Denkens auslöscht.

In seinen erotisch-pornografischen Büchern treibt Baker die Körper und unsere Vorstellungen von ihnen ganz moralfrei an die sprachlichen Grenzen. Es sind Grenzgänge von überschäumendem Wortfindungsreichtum, voller Wortschöpfungen, linguistischer Spielereien und onomatopoetischer Äußerungen. Eike Schönfeld wechselt die sprachlichen Register ebenso meisterhaft wie der Autor. Beide verwirbeln die Sprache. Beide finden Ausdrücke für Körperteile, die in dieser biegsamen, unwahrscheinlich gelenkigen Form im echten Leben erst noch erfunden werden müssen. In Schönfelds Übersetzung gewinnt die deutsche Sprache auch ihr komisches Potential zurück. Er findet glaubwürdige und witzige deutsche Nachbildungen für all die Lustseufzer und Sexstöhner, für all die skurrilen Erotikgefährte und die gesamte fantastische Stimulanztechnik, die Baker da aufführt. Denn auch das ist Teil des poetologisch-pornografischen Vorhabens dieses Autors: das Schräge und die Komik zu erfassen, die einhergehen mit unseren erotischen Verrenkungen und lüsternen Bedürfnissen.

Und am Ende, nach der Lektüre der gesammelten Werke Nicholson Bakers, hat sich die Wahrnehmung erhellend verschoben. Das Sehen ist erfrischt, die Sinne sind gewandelt, so wie der Namensgebers dieses Preises, Hermann Hesse, es einmal heraufbeschwor: „nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise/mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“

Mit Baker macht man die beglückende Erfahrung, wie dünn das Furnier der Realität ist, das gleichermassen auf den Menschen wie den Gegenständen liegt. Dieser Autor entführt mit seiner Literatur in einen ästhetisierten Raum, in dem die dingliche Realität wandelbar ist und sich doch äußerst plastisch abbildet. Und Sie können sicher sein: solange Sie sich im Universum eines so wortgewandten, blickgeschulten erzählerischen Bewußtseins befinden, ist nichts verloren.